

# Die Frau in Rot

Eine Mystery/Horror Kurzgeschichte  
von © Samuel Sommer

1.

Kevin lief eiligen Schrittes über die vierspurige Hauptstraße der Innenstadt, während um ihn herum drei Dutzend weiterer Passanten das grüne Männchen der Fußgängerampel gleichsam zielstrebig nutzten. Wie er selbst trugen die meisten Leute Anzüge, manche gar maßgeschneidert mitsamt passender Krawatten und blinkenden, schwarzen Schuhen. Die Hemden der Leute waren in der Regel weiß wie Schnee, manche auch blau und einige wenige leuchteten in knalligen Farben, bei denen Kevin sich sicher war, dass er so etwas niemals anziehen würde.

Kevin sah Laptops, die unter die Arme geklemmt waren, teure Aktentaschen aus Leder und nahezu jeder starrte auf den Bildschirm eines Handys, während Zeigefinger in geübter Manier über die Oberflächen wischten. Nicht wenige telefonierten und neben deutscher Sprache hörte er auch Englisch, Französisch, Italienisch und manchmal auch asiatische Sprachen, die für ihn alle exotisch und fremdartig klangen.

Es war ein typisches Bild zur Mittagszeit im Bankenviertel der Stadt. Die Mitarbeiter strömten aus den umstehenden Hochhäusern, um die knappe Pausenzeit für einen schnellen Happen zu nutzen. An den Bäckereien bildeten sich schon gegen halb zwölf die ersten Schlangen und belegte Brötchen und Teilchen gingen in enger Taktung über den Tresen. Warme Kaffeebecher wurden ebenso gerne konsumiert wie ein Eis auf die Hand, das bei den momentanen, heißen Temperaturen für etwas Abkühlung sorgen konnte.

Nicht wenige waren auch einfach nur unterwegs zum nächsten Meeting und ärgerten sich über das Gewimmel an Leuten, die ihnen das Vorankommen schwer machten.

Kevin störte das Treiben nicht. Im Gegenteil. Er ließ sich einfach mitreiben, während er die viele Arbeit auf seinem Schreibtisch aus seinen Gedanken zu verbannen versuchte. Irgendwie gelang ihm das immer schlechter, je älter er wurde. Wieso gelang es ihm nur nicht, die Probleme dort zu lassen, wo sie hingehörten? Nämlich hinter die blinkenden Fassaden der wuchtigen Bankenhäuser.

Zielstrebig steuerte er den Bäcker seines Vertrauens an. Der lag etwas weiter weg, aber dafür hatte man auch die Chance einen Sitzplatz zu ergattern und in aller Ruhe seine Pause verbringen zu können. Noch hundert Meter und er würde aus dem größten Gedränge der Leute heraus sein.

Dann sah er sie.

Sie tauchte unvermittelt zwischen den schwarzen Anzügen auf. Keine Chance, sie nicht wahrzunehmen. Das feuerrote Kleid war so auffällig wie ein Leuchtfeuer in tiefster Nacht und zwischen all der schwarzen und dunkelblauen Kleidung praktisch nicht zu übersehen. Sie lief auf schwarzen High-Heels, ihre Haare waren streng nach hinten gekämmt, ihr Gesicht so makellos wie ein weißes Blatt Papier.

Sie stand in der Masse der vorbeieilenden Banker und Geschäftsmänner, wurde scheinbar von niemandem wahrgenommen und die Menschen flossen einfach um sie herum, während sie langsam ihren Kopf drehte und ihm zielsicher plötzlich genau in die Augen sah.

Es war einer jener Blicke, die einen einfach traf und gefangen nahmen. Ein Blickkontakt, den man mit Worten nur schwerlich beschreiben konnte. Es war wie ein Schlag ins Gesicht und Kevin blieb wie angewurzelt stehen, brachte dabei beinahe die Choreografie der Menschenmassen aus dem Tritt, so dass die Leute mit

verärgerten Mienen einen Weg um das neue Hindernis herum suchten.

Er starrte sie für Sekunden einfach nur an. Die schönste Frau, die er jemals gesehen hatte. Das unwiderstehlichste Geschöpf, das ihm jemals an diesem Ort über den Weg gelaufen war. Er musste sie einfach kennenlernen. Ihr Blickkontakt wurde unterbrochen, als die Menschenmassen wieder dichter wurden. Mehrere telefonierende Männer in teuren Anzügen liefen sich beinahe gegenseitig über den Haufen, touchierten einander und einen Augenblick später platschte ein randvoller Kaffeebecher auf die Pflastersteine. Das Geräusch sorgte dafür, dass alle umstehenden wie auf einen Befehl hin verängstigt zurückzuckten, vor lauter Sorge, ihre perfekt gebügelten Anzugshosen würden Spritzer abbekommen.

Kevin versuchte in dem Durcheinander die Frau in Rot nicht aus den Augen zu verlieren. Vergeblich. Seine Schritte trugen ihn wie von selbst nach vorne. Eine innere Begierde trieb ihn an.

Und er sah sie wieder. Wie von Geisterhand tauchte sie in der Masse auf. Aber ihr Gesicht hatte sich verändert. Ihre Mundwinkel waren abschätzig nach unten verzogen, ihre Stirn in tiefe Falten gelegt. Sie hob ihre Hand und ein krummer Fingernagel zeigte direkt auf seine Brust.

»Stirb!«, zischte sie ihm zwischen gelben Zähnen zu.

Dann rauschte sie wie der Wind heran, ihre Hände nach vorne gestreckt, ihr Körper beinahe fliegend mit einer Aura morbider Bösartigkeit angefüllt. Ihre Augen fixierten ihn. Sie funkelten unheilvoll und voller Hass.

Kevin schrie und stürzte davon.

»Was ist los, Schatz?«

Kevin's Herz raste, schweißüberströmte saß er kerzengerade in seinem Bett und suchte nach Orientierung. Gott, es war nur ein Traum gewesen. Nur ein verdammter Traum. Anscheinend konnte er seinen Körper von dieser Wahrheit allerdings nur langsam überzeugen.

»Schatz, sag doch etwas!«

Die Stimme von Katja holte ihn endgültig wieder zurück in das Hier und Jetzt. Seine Freundin knipste die kleine Nachttischlampe an und sah ihm fragend in die Augen.

»Nur ein Traum«, stöhnte er und hielt sich die Hand vor die Augen. Das helle, plötzliche Licht blendete ihn. »Mach das Licht bitte wieder aus.«

»Nur ein Traum?«, fragte sie schlaftrunken. »Du hast geschrien.«

»Hab ich nicht.«

Sie gluckste. »Hat sich aber so angehört, als hättest du geschrien. Kann natürlich auch jemand anders hier im Zimmer gewesen sein.« Sie kuschelte sich an ihn und ihre Hand legte sich auf seine Brust.

»Meine Güte. Dein Herz rast ja.«

Das tat es leider wirklich. Er verschwieg, dass es schon langsamer geworden war.

»Ein Alptraum. Sonst nichts«, murrte er.

»Du träumst doch sonst nicht.«

Das stimmte. Kevin wusste gar nicht, wann er das letzte Mal einen Traum hatte, von einem Alptraum ganz zu schweigen. Das musste irgendwann in der Kindheit gewesen sein. Mit Ende zwanzig hatte man auch keine Alpträume mehr. Das Ganze war ja lächerlich. Er merkte, wie der Schrecken des Alptraumes langsam verblasste und die Müdigkeit ihn wieder in ihre Arme nahm. Kevin driftete erneut dahin und schlief ein.

Am nächsten Morgen fühlte er sich nicht wirklich ausgeruht. Eine große Tasse Kaffee hätte ihm normalerweise sofort geholfen, aber heute wollte der Motor nicht richtig anlaufen.

»Isst du nichts?«, fragte Katja ihn, während sie sich ein zweites Croissant nahm und mit Erdbeermarmelade bestrich.

Kevin schüttelte gähnend mit dem Kopf.

»Was war das für ein Traum?«

»Mhm?«

»Na gestern Nacht? Wovon hast du geträumt?«

Er winkte ab. »Schon wieder vergessen.«

Sie sah ihn misstrauisch an, merkte dann aber, dass ihr Freund offenbar einen schlechten Tag erwischte hatte. So bohrte sie nicht mehr nach, gab ihm nach ihrem Frühstück einen Kuss auf die Stirn und verabschiedete sich.

»Wir sehen uns heute Abend. Arbeite nicht zu lange.«

»Mach ich doch nie!«

Sie lachte kurz. »Der war beinahe gut.«

Kevin zappte sich lustlos durch Google-News auf seinem Handy, ehe er das letzte Drittel seines Kaffees in den Abfluss kippte und sich daranmachte, den Küchentisch aufzuräumen. Kurz darauf schloss er auch schon die Tür hinter sich ab, nur um danach festzustellen, dass er für den sieben Uhr fünfunddreißig Bus reichlich spät dran war. Er hasste es, wenn er hetzen musste. Wie sah das denn aus?

Immer noch mit einem grimmigen Gesichtsausdruck erreichte er seinen Arbeitsplatz innerhalb des Großraumbüros, das sich pünktlich gegen acht Uhr schlagartig mit Leben füllte. Eben noch dachte man, dass es heute relativ ruhig sei und einen Moment später begannen die Gespräche, die Telefonanrufe, das Fiepen von Faxgeräten, das Brummen der Drucker und

hunderter, elektrischer Geräte. Die rege Betriebsamkeit schwoll schlagartig an und obwohl alle in ihren kleinen Kabinen ein Stückweit für sich waren, trug ein jeder zu der allgegenwärtigen Geräuschkulisse bei.

»Moin«, schallte es von links zu Kevin herüber.

»Moin Markus«, grüßte Kevin zurück.

»Ich hab dir was geschickt.«

Kevin sah in sein E-Mail-Postfach und klickte auf eine PowerPoint-File. Dort waren einige anzügliche Cartoons zu bewundern.

Der Kopf des grinsenden Markus schaute ihn über die Trennwand hinweg an.

»Die sind gut, oder?«

Kevin hatte sich noch nicht einmal den ersten durchgelesen. »Sorry. Ich glaube ich bin heute Morgen nicht in Stimmung für sowas.«

Markus sah ihn an, als hätte er etwas völlig Verrücktes gesagt. »Nicht in Stimmung für Humor? Was stimmt denn mit dir heute nicht?«

»Siehst heute Morgen nicht gut aus«, schaltete sich eine Stimme von rechts ein. Das bebrillte Gesicht von Tobias tauchte auf.

»Ich sehe aus wie immer«, stellte Kevin klar, während Markus plötzlich wild seine Fäuste nach oben streckte und sah tat, als gäbe es etwas zu feiern.

»Was ist denn mit dem los?«, fragte Tobias irritiert, als er den feiernden Markus ansah.

Kevin zuckte mit den Schultern. Er hätte natürlich verraten können, dass Markus und er gestern gewettet hatten, dass Tobi auch am dritten Tag in Folge sein Standard-Hemd anziehen würde, aber das würde ihm nicht über die Lippen kommen.

»Hey, wieso feierst du so?«, fragte Tobias direkt an Markus gewandt.

»Ich bin ein fröhlicher Mensch. Darf ich nicht feiern?«

Tobias winkte ab und verschwand wieder in seiner Kabine. Für eine kurze Weile schien es, als würden sie alle arbeiten, doch dann schien Tobias ebenfalls über die Power Point gestolpert zu sein.

»Das ist sexistisch, weißt du das?«

Markus Kopf zuckte herauf und er machte einen empörten Gesichtsausdruck. »Was? Das darf ja nicht wahr sein.«

»Ohne Flachs. Solche Witze darf man heute nicht mehr machen. Das verstößt gegen die guten Sitten.«

»Die guten Sitten am Arsch«, grunzte Markus. »Werdet alle mal ein bisschen lockerer. Das fehlt in diesem Büro nämlich!«

Der Tag versank in Arbeit und Kevin merkte kaum wie die Zeit verflog. Er war unkonzentriert und machte Fehler. Unnötige Fehler, die ihn zwangen die Mittagspause durchzuarbeiten und die Flachserie seiner beiden Kollegen so gut es ging auszublenden. Erst gegen halb sechs schaffte er es wieder das Büro zu verlassen. Obwohl er es nicht wollte ging sein Blick über sämtliche Gehwege und er suchte nach der Frau im roten Kleid. Natürlich war da niemand.

»Nur ein dämlicher Traum«, schimpfte er sich selbst. Zeit, ihn endlich zu vergessen.



»Sag nicht, du hast schon wieder keinen Hunger«, echauffierte sich Katja beim morgendlichen Frühstück des nächsten Tages.

Kevin bemühte sich die Augen aufzuhalten. Sein Kaffee stand lediglich zur Hälfte getrunken vor ihm. Sein Bauch grummelte, als würde er das Getränk plötzlich nicht mehr vertragen. Er fühlte sich, als würde er irgendetwas ausbrüten.

»Ich glaube ich werde krank«, murmelte er.

»Mein armer Schatz!« Sofort kam Katja heran und fühlte seine Stirn nach Fieber ab. »Heiß bist du jedenfalls nicht. Soll ich dir lieber einen Tee machen?«

»Nein, keinen Tee«, wehrte er schnell ab. Er hasste Tee. »Danke«, schob er dann schnell noch hinterher, nachdem sie ihn kritisch ansah.

»Willst du nicht deinen Chef anrufen und ihm sagen, dass du dich nicht fühlst?«

»Was soll ich ihm denn sagen? Er wird wohl kaum Verständnis dafür aufbringen, dass ich mich nicht fühle, weil ich schlecht geschlafen habe.«

»Du hast mich heute Nacht geschlagen«, erwähnte sie beinahe beiläufig, aber doch mit einem bedrohlichen Unterton.

»Ich habe was?«, fragte er irritiert.

»Ja. Ich bin gerade von der Toilette gekommen, habe mich zurück ins Bett gelegt und dann hast mit deiner Faust in mein Gesicht geschlagen.«

»Das kann doch nicht sein«, entrüstete er sich.

Sie zwinkerte. »Naja. Nicht fest geschlagen. Es war halt im Traum und hat nicht wehgetan. Aber man könnte es dennoch als Angriff werten.«

»Das tut mir leid. Ich wollte dich bestimmt nicht angreifen.«

Sie grinste. »Weiß ich doch, mein Schatz. Und jetzt trink deinen Kaffee, damit du wenigstens ein bisschen wach wirst. So wird das mit Arbeiten nichts.« Sie steckte sich den Rest des Käsebrotes in den Mund und winkte ihm zum Abschied zu. »Ich muss los. Wir sehen uns heute Abend.«

»Ja. Wir sehen uns.«

Die Wohnungstür schlug zu und Kevin verfluchte sich selbst. Er hatte heute Nacht schon wieder von *ih*r geträumt. Es war exakt so abgelaufen, wie beim ersten Mal. Sie stand plötzlich am Gehsteig und sah wunderschön aus. Im nächsten Moment geschah irgendeine Veränderung und sie wurde zu einer rasenden Furie, die versuchte ihn anzugreifen.

»Das ist unfassbar lächerlich«, murmelte er und warf einen kritischen Blick auf den Kaffee. Seine Müdigkeit sagte ja, aber sein Magen wehrte sich gegen das Getränk. Also entschied er sich dagegen und machte sich auf den Weg zur Arbeit.

Dort wurde er gewohnt freundlich von Markus begrüßt. »Du siehst kacke aus.«

»Vielen Dank.«

»Nein, ich meine es ganz ernst. Hast du gestern einen drauf gemacht?«

Kevin schüttelte mit dem Kopf.

»Wirst du krank?«

Wieder schüttelte Kevin mit dem Kopf. »Nein, Ja. Ach, keine Ahnung. Ich habe jedenfalls kein Fieber oder so. Katja sagt ich wäre nicht heiß.«

Markus nickte heftig mit dem Kopf. »Da hat sie ja sowas von Recht. Du bist das genaue Gegenteil von heiß.« Er grinste über seinen eigenen Witz. Auf der anderen Seite kam der Kopf von Tobias hoch, der nur

mit dem Kopf schüttelte. „Das ist überhaupt nicht lustig. Scherze dieser Art solltest du dir abgewöhnen.«

»Humor ist, wenn man trotzdem lacht«, meinte Markus und zog eine Grimasse.

Kevin winkte ab. »Tut mir einen Gefallen und lasst mich heute etwas in Ruhe. Ich will einfach nur den Tag über die Bühne bringen und heute Abend wieder früh ins Bett gehen.«

»Aber heute Mittag lässt du nicht wieder die Pause ausfallen. Ich gebe auf jeden Fall einen Kaffee aus.«

Kevin lächelte gequält.

In der Mittagspause schaffte er es, ein Rosinenbrötchen zu essen, aber ansonsten wollte nichts in ihn hineingehen. Kevin fühlte sich nicht gut. Am liebsten wäre er sogar sofort wieder in sein Büro gegangen, um dort irgendwie die Zeit zu überdauern. Unruhig wippte er mit dem Fuß, während er durch das Fenster der Bäckerei die umliegenden Gehsteige im Auge behielt. Es schien fast absurd, aber er erwartete beinahe, dass die Frau in Rot auftauchen würde.

Aber das tat sie nicht. Natürlich nicht. Es war schließlich nur ein Traum.

»...und dann hat sie ihr Oberteil ausgezogen!«, beendete Markus gerade die Ausführung über seine Eskapaden am Wochenende.

»Nein!«, machte Tobias.

»Oh, doch.«

»Das kauf ich dir nicht ab.«

»Ich schwöre, dass es so gewesen ist.« Markus hob seine Hand und legte die andere auf sein Herz, während er ein feierlich-ernstes Gesicht machte.

Tobias schüttelte unwirsch mit dem Kopf. »Ich weiß nicht, was ich trauriger finden soll. Die Tatsache, dass

diese Masche wirklich klappt, oder der Umstand, dass es Frauen gibt, die sich davon herumkriegen lassen.«

»Du bist nur neidisch, weil du am Wochenende keinen heißen Sex hattest.«

Tobias suchte angestrengt nach Worten. »Das...das kannst du ja jetzt so gar nicht wissen.«

»Okay. Zumindest keinen Sex mit einer Frau!« Er lachte dreckig.

»Du kannst mich.«

»Wollen wir gehen?«, fragte Kevin in die Runde hinein.

Seine beiden Kollegen sahen auf die Uhr. »Jetzt schon?«, sprachen sie beide wie aus einem Mund. Es war wohl der erste jemals erlebte Augenblick, dass die Beiden genau einer Meinung waren.

»Ja, jetzt!« Kevin fingerte nach seinem Jackett und begann aufzustehen. »Ich kann auch ohne euch gehen.«

»Schon gut. Wir kommen ja mit«, beschwichtigte Tobias ihn.

Auf dem Weg zurück ins Büro suchten seine Blicke immer wieder nach der Frau in Rot, aber es gab keine Sichtung. Hunderte Menschen strömten um sie herum, aber die seltsame Dame aus seinen Träumen blieb dort, wo sie hingehörte. Im Reich der Phantasie. Beinahe erleichtert kam er wieder an seinem Arbeitsplatz an und verbrachte dort irgendwie den Rest des Tages. Viel Arbeit schaffte er nicht, dazu war er einfach nicht fähig. Die Mails in seinem Postfach nahmen langsam überhand, einige hatte er noch gar nicht geöffnet.

Kevin schaffte es nur seine Soll-Arbeitszeit abzureißen, dann zog es ihn nach Hause, wo er seufzend auf die Couch im Wohnzimmer sank. Endlich Ruhe. Er hätte auf der Stelle einschlafen können.

Das Türschloss rasselte. Katja kam nach Hause.

»Du bist ja schon da?«, fragte sie erstaunt.

»Mhm«, brummte er.

»Wie fühlst du dich?«

»Besser«, log er. Sie würde ihm im besten Fall nur mit Tee drohen. Im schlechtesten Fall hatte sie wieder ein riesiges Repertoire an Ärzten, die ihm bestimmt weiterhelfen konnten. Doch Kevin wollte zu keinem Arzt. Er wollte einfach nur seine Ruhe haben und endlich wieder ruhig schlafen.

»Hast du an das Geschenk meiner Mutter gedacht?«

»Was?« Gott, beinahe wäre er weggenickt.

»Das Geschenk. Für den 60. Geburtstag meiner Mutter!« Ihre Stimme nahm jenen bedrohlichen Unterton an, den man besser nicht ignorierte. Verzweifelt versuchte er sich daran zu erinnern, was es mit diesem vermaledeiten Geschenk auf sich hatte.

»Wir haben doch gestern darüber gesprochen«, empörte sich Katja. »Und du hast gesagt, du würdest die Vase heute auf dem Weg nach Hause mitnehmen.«

Er erinnerte sich dunkel. »Die Vase. Ja, die bringe ich morgen mit. Tut mir Leid. Ich habe es heute einfach vergessen.«

»Pff«, machte Katja. Es gefiel ihr nicht. Überhaupt nicht. Normalerweise wäre er jetzt aufgestanden und hätte es irgendwie wieder gut gemacht. Aber heute konnte er nicht. Beim besten Willen nicht.

4.

Die Rote Frau stand wieder da.

Die Männer in schwarzen Anzügen gingen um sie herum, als wäre sie überhaupt nicht dort. Niemand nahm Notiz von der Schönheit, deren Antlitz sich auch jetzt wieder urplötzlich wandelte. Ihr Gesicht veränderte sich zu seiner verzerrten Maske. In ihrem weit aufgerissenen Mund konnte er angespitzte Zähne erkennen und ihre

weit nach vorne gestreckten Hände entblößten scharfe Krallen, als wäre sie ein Tier.

»Stirb!«, fauchte sie und kam näher.

Kevin nahm Reißaus. Er versuchte wegzurennen, doch seine Beine waren praktisch bleischwer und sein gesamter Körper bewegte sich wie ein Zeitlupe. Erschwerend kam hinzu, dass die gesichtslosen Menschenmassen um ihn herum so dicht waren, dass es kaum ein Durchkommen gab.

»Weg!«, schrie er verzweifelt. »Weg!«

Die Frau kam näher. Mühelos glitt sie an allen Männern vorbei. In ihren glitzernden Augen loderte das Feuer der Hölle selbst. Einen Geruch von Schwefel vor sich herschiebend kam sie mit jedem Augenblick immer näher.

»Weg!«

Er spürte ihren fauligen Atem im Nacken, ihre kalte Berührung und einen entsetzlichen Schmerz in seinem Körper.

»Kevin wach auf!«

Er blickte in das ängstliche Gesicht von Katja. Sein Herz veranstaltete erneut eine Hetzjagd, während Schweißtropfen von seiner Stirn perlten.

»Was...was ist passiert?«

»Du hast im Schlaf geschrien«, sagte sie ihm. »Richtig laut. Ich bin davon wach geworden. Kevin, was ist nur los mit dir?«

Er hatte schrecklichen Durst. Hastig schlug er die Bettdecke zurück und stürmte in das Badezimmer, um unter dem Wasserhahn fünf kräftige Züge zu trinken. Dann klatschte er sich einen Schwall Wasser ins Gesicht, um den Schweiß wegzuwischen.

Was für ein Wahnsinn. Ein Traum machte ihn fertig. Das konnte doch gar nicht wahr sein. Mit einer Mischung aus Wut und Verzweiflung blickte er in den Spiegel und

sah einen Mann mit tiefen Ringen unter den Augen. War er blasser geworden? Gott, er fühlte sich einfach nicht gut. Er fühlte sich schlapp und krank.

»Sagst du mir jetzt bitte, was mit dir los ist? Nimmst du wieder Drogen?!« Katja stand im Nachthemd in der Badezimmertüre. Ihre Hände waren vor dem Oberkörper verschränkt und ihr Gesicht ließ darauf schließen, dass sie das alles gerade überhaupt nicht lustig fand. Ganz im Gegenteil. Das Problem schien gerade erst richtig anzufangen. Aber wenn er ihr erzählte, dass er von einer heißen Frau träumte, die ihn umbringen wollte, dann würde es das nicht besser machen,

»Ich träume immer wieder davon, dass man mich umbringen will«, presste er schließlich hervor. »Und das macht mir Angst.« Das war nicht gelogen. Kein Stück.

Katja machte ein entsetztes Gesicht und schloss ihn tröstend in seine Arme.

»Schon gut. Es ist nur ein Traum«, beruhigte er sie. »Nur ein blöder Traum. Aber irgendwie macht er mich fertig.«

»Kein Wunder. Du wachst schweißgebadet auf. Dein Herz rast. Du erholst dich während des Schlafes nicht. Wie genau muss ich mir diesen Traum vorstellen? Wo bist du? Wer will dich umbringen?«

»Meist passiert es in der Mittagspause. Ich bin auf dem Gehweg unterwegs zu einer Bäckerei und dann steht da plötzlich jemand und versucht mich einzuholen. Er sagt mir, dass ich sterben soll.«

»Hat er eine Pistole?«

»Nein, keine Waffe.«

»Aber er will dich umbringen?«

»Ganz sicher!«

»Wir müssen Tante Paula fragen. Die kennt einen guten Psychiater, der sich mit Traumdeutung beschäftigt...!«

»Nein, nein«, fiel er ihr ins Wort. Das letzte was er wollte, war ihre unsägliche Verwandtschaft. Der Eine würde es dem Anderen sagen, der wieder dem Nächsten und binnen von zwei Tagen würde der gesamte Familienkomplex Bescheid wissen und ihn zukünftig bei jeder Feier mit einer Mischung aus Mitleid und Misstrauen ansehen. Dann war er nur noch der Verrückte, der in seinen Träumen umgebracht wurde.

»Was heißt hier Nein, nein?«, fragte sie erbost. »Du hast ein Problem und wenn man ein Problem hat, dann lässt man sich helfen. Träume sind Manifestationen aus unserem Unterbewusstsein und sie haben eine Bedeutung. Wir können herausfinden, warum dieser Traum immer wieder kommt. Es wird eine ganz weltliche Erklärung dafür geben. Einen Ursprung für diese Angst.«

»Ja, okay. Ich meine, du hast bestimmt Recht. Aber dafür brauchen wir Tante Paulas Psychiater nicht.«

»Warum nicht?«

»Weil Psychiater nur Menschen brauchen, die...« Er suchte nach Worten. »...die nicht ganz richtig im Kopf sind.«

»Oh, Schatz.« Sie tätschelte seine Wange. »Wie immer liegst du vollkommen falsch. Einen Psychiater zu besuchen bedeutet doch nicht, dass man verrückt ist. Stell dir vor, es wäre ein normaler Arztbesuch, nur dass ihr mehr miteinander reden werdet. Ich will auch gar nicht weiter mit dir darüber diskutieren, denn diese Träumerei schadet ganz eindeutig deinem Körper. Oder glaubst du, dass es gut ist, wenn du mit Herzrasen aufwachst? Was ist, wenn du einen Herzinfarkt bekommst und tot umfällst?«

Er glaubte nicht, dass das sehr realistisch war, aber das sagte er nicht. Sein Schweigen wurde als Zustimmung gedeutet.



»Ich rede mit Paula«, sagte sie. »Und ich erzähle ihr auch nicht von dir. Ich frage ganz allgemein nach dem Kontakt. Sie wird nicht wissen, dass du ein Problem hast. Das willst du doch vermeiden, hab ich nicht Recht?«

Er nickte und gab ihr einen Kuss. »Danke. Ich liebe dich!«

»Natürlich tust du das. Und jetzt komm zurück ins Bett. Mir wird langsam kalt.«

Gemeinsam gingen sie zurück und zu Kevins größter Verwunderung konnte er den Rest der Nacht in Ruhe durchschlafen. Dennoch merkte er am Morgen, dass ihm immer noch eine Menge Schlaf fehlte. Seinem Magen ging es ebenfalls noch nicht wieder gut, so dass er erneut auf einen Kaffee verzichtete. Zu viel Kaffee war ja auch nicht gesund, redete er sich ein. Man musste die positiven Dinge sehen.

Als er etwas später auf der Arbeit war, wurde er dort gewohnt liebevoll empfangen.

»Du siehst immer noch Kacke aus!«, befand Markus.

»Danke, du mich auch.«

»Nein, ernsthaft mein Freund. Du gefällst mir gar nicht. Hast du wieder angefangen...?« Er schaute sich kurz um, dann rieb er mit seinem Zeigefinger unter der Nase her.

»Nein! Gott, nein«, empörte sich Kevin. »Diese Zeiten sind lange vorbei.«

»Und manchmal wird man wieder schwach. Das ist nur menschlich!«

»Markus, nein. Ich nehme nichts mehr. Schon seit Jahren. Das musst du mir glauben.«

»Dann sag mir, was mit dir nicht stimmt«, forderte Markus.

»Da muss ich Markus ausnahmsweise Recht geben«, nickte Tobias und gesellte sich zu der kleinen Runde.

Kevin seufzte. »Es ist alles halb so wild. Ihr müsst euch keine Sorgen um mich machen!«

»Entweder du sagst es uns«, meinte Markus. »Oder ich schlage dem Abteilungsleiter anonym vor, bei dir einen Drogentest zu machen.«

Kevin glaubte sich verhöhrt zu haben. »Das würdest du doch wohl nicht tun.«

Markus hob abwehrend die Hände. »Das ist nur zu deinem Besten. Tut mir leid. Wahrscheinlich denkst du jetzt, dass ich ein Riesenarsch bin, aber ich bin das genaue Gegenteil. Ich tue dir damit einen Gefallen. Mit dem Zeug ist nicht spaßen.«

»Ganz ruhig. Ich nehme keine Drogen und ich werde nicht zulassen, dass ihr meinen Ruf ruiniert, nur weil ihr denkt, dass ich es tun würde. Ich schlafe schlecht. Okay. Das ist alles. Ich schlafe schlecht, weil ich schlecht träume. Weil es da eine Person gibt, die mich umbringen will. Seid ihr jetzt zufrieden?«

»Ist sie heiß«, fragte Markus nur.

Kevin sah ihn verdattert an. »Woher weißt du, dass es eine Frau ist?«

»Wenn man so was erzählt, dann spricht von einem Typen, oder einem Kerl, der einen umbringen will. Aber du hast absichtlich so eine geschlechtsneutrale Beschreibung gewählt. Eine Person. Das passt nicht zu dir. Also habe ich eins und eins zusammengezählt und mir erschlossen, dass es eine Frau sein muss. Also. Ist sie heiß?«

»Ist doch scheißegal, ob sie heiß ist...!«

»Mhm«, unterbrach ihn Markus. »Du hast ungelöste sexuelle Probleme, mein Lieber.«

»Oh Gott bitte. Es dreht sich nicht alles im Leben um Sex.«

»Und ob es das tut«, insistierte Markus. »Das ganze Leben, das Universum und der Rest. Es dreht sich alles

nur um das eine. Aber zum Glück hast du ja mich und wir können die Dinge gemeinsam analysieren. Ist sie nackt? Hat sie Waffen? Wo trefft ihr euch? Sehen euch andere dabei zu? Ich muss alles ganz genau wissen.«

»Vergiss ihn«, meinte Tobias. »Aber er hat Recht, wenn er alles wissen will. Erzähl uns von deinem Traum und ich sage dir, was ich davon halte. Meine Großmutter hat sich viel mit Träumen und Traumdeuterei beschäftigt und da habe ich einiges mitbekommen. Ich kann dir mit Sicherheit dabei helfen einen Lösungsansatz zu finden.«

Kevin seufzte und erzählte also seinen Traum so genau er nur irgendwie konnte. Er kam sich lächerlich vor und am liebsten hätte er sofort damit aufgehört, aber wenn es eine Chance gab einer Lösung dadurch näher zu kommen und er sich dadurch den Gang zum Psychiater sparte, dann wollte er das gerne investieren. Sogar Markus hielt sich zunächst mit anzüglichen Bemerkungen und frivolen Deutungen erstaunlich zurück. Schlussendlich konnte er sich dann aber doch nicht zurückhalten seine eigene Meinung zu dem Traum zum Besten zu geben.

»Die Frau in deinem Traum ist ein Abbild von deiner eigenen Frau. Du fühlst dich erdrückt und brauchst mehr Freiraum. Sie kommt dir wie ein Monster vor. Sie ist wunderschön und doch saugt sie wie ein Vampir das Leben aus dir heraus. Es könnte sich um ein Zeichen handeln, dass du sie verlassen sollst.« Er schaute seinen Freund ernst an und Kevin war sich sicher, dass Markus den Blödsinn, den er da erzählte auch selbst glaubte. Aber Kevin liebte seine Freundin. Möglich, dass er manchmal genervt war, aber deshalb würde er sie wohl kaum verlassen. Das kam nicht in Frage.

»Was denkst du, Tobias?«

»Als wir Kinder waren, hatte meine Mutter ein Mittel gegen Alpträume. Es nennt sich Konfrontation!«,

antwortete Tobias ernst. »Du versuchst immer wegzurennen, aber was ist, wenn du dich der Frau stellst?«

»Das ist ein Traum«, meinte Kevin kopfschüttelnd. »Da verhält man sich nicht immer logisch und man kann es auch nicht beeinflussen.«

Tobias verneinte vehement. »Ganz im Gegenteil. Gerade bei wiederkehrenden Träumen. Du weißt, dass es ein Traum ist und du weißt um die Bedrohung, Also nutze diese Macht und stelle dich. Trete gegen sie an.«

»Oder hast du Angst vor einer Frau?«, fragte Markus. Kevin ignorierte den Einwand. »Ja und was soll ich dann machen? Ich kann doch keine Frau schlagen.«

»Es ist ein Traum. Du kannst machen was du willst. Wichtig ist nur, dass du dich der Angst stellst. Hast du sie jemals herankommen lassen?«

Er schüttelte mit dem Kopf.

»Dann versuche es. Vielleicht will sie sich auch gar nicht töten. Dinge sind oft sehr viel harmloser, als ursprünglich gedacht. Lass sie kommen und sieh zu was geschieht. Versuch mit ihr zu reden. Mach irgendetwas, aber lauf bitte nicht einfach weg.«

Kevin seufzte. Er wusste nicht, wie er es anstellen sollte, aber irgendwie klang es logisch. Er würde alles tun, um wieder vernünftig schlafen zu können.

»Was gibt es hier für eine Konspiration?«, fragte eine Stimme. Hinter ihnen stand im Maßanzug ihr Vorgesetzter Windmann und taxierte die nicht arbeitenden Mitarbeiter mit einem scharfen Blick.

»Wir haben gerade darüber diskutiert, wann die IT endlich mit dem neuen Server-Update kommt. Die Antwortzeiten sind immer noch katastrophal«, sagte Markus und man konnte ihm die Wut über diesen Umstand regelrecht ansehen. Das war schon immer die Stärke von Markus gewesen. Er konnte blitzschnell umschalten und war sich für jede Lüge nicht zu schade.

Windmann rollte mit den Augen. »Das Problem ist bekannt und daran wird gearbeitet. Haben Sie die Info-Mail lesen können?«

»Habe ich«, nickte Markus heftig. »Aber das reicht mir nicht. Das geht alles viel zu langsam in unserem Laden.«

»Bitte. Ich kann nur sagen, dass daran gearbeitet wird. Die IT hat nun einmal nur begrenzte Ressourcen und die Probleme werden nach Dringlichkeit priorisiert. Bis es soweit ist können schon mal ein paar Wochen vergehen. Das ist aber kein Grund gefrustet zu sein. Die Server arbeiten zwar langsam, aber sie arbeiten. Im Gegensatz zu einigen Mitarbeitern...«

Tobias verschwand sofort wieder in seiner Kabine und begann sich an die Arbeit zu machen, während Markus versuchte Windmann anderweitig abzulenken. Kevin seufzte tief und kämpfte mit zufallenden Augen.

Wenn doch nur schon Abend wäre.

5

»Hast du schon angerufen?«

Kevin schaute bitterböse auf die Nummer am gelben Klebezettel, während er nach einer Ausrede suchte, warum er noch nicht bei dem Psychiater angerufen hatte.

»Sag schon! Hast du?«, schallte die Frage ein zweites Mal von Katja aus der Küche zu ihm ins Wohnzimmer. Kevin seufzte und schnappte sich sein Handy. Es hatte ja doch keinen Zweck und Katja würde keine Ruhe geben, ehe er nicht einen Termin vereinbart hatte. Was sollte er überhaupt sagen? Er kam sich furchtbar lächerlich vor. Es klingelte anderthalbmal, dann nahm auch schon jemand ab. Seltsam unsicher stotterte Kevin seinen Wunsch um einen Termin heraus. Angeblich habe er Glück, wurde ihm gesagt. Er könne Morgen um halb zehn vorbei kommen.

Kevin legte missmutig auf. Morgen? Bei keinem echten Arzt der Welt bekam man einen Termin am Folgetag.

Dann entdeckte er das fragend aus der Küche hinausschauende Gesicht seiner Freundin. Er setzte ein Lächeln auf und winkte mit dem Handy. »Hab gerade mit jemandem gesprochen. Ich kann morgen vorbei kommen.«

»Klasse!«, freute sich Katja. »Deckst du den Tisch? Essen ist gleich fertig.«

Er hatte keinen Hunger, aber er nahm dennoch eine Kleinigkeit zu sich. Irgendwie musste er den Abend überdauern, damit er endlich ins Bett konnte. Irgendwie musste er einschlafen, damit er den Rat von Tobias in die Tat umsetzen konnte. Auch wenn er ein wenig Angst hatte, so war im Laufe dieses Tages ein regelrechter Drang in ihm entstanden, die Sache jetzt endlich zu einem Ende zu bringen.

Konfrontation!

Was für ein mächtiges Wort. Heute Nacht würde sich herausstellen, ob er in der Lage war, das auch durchzuziehen.

»Ich wünsche dir eine gute Nacht«, wisperte Katja in sein Ohr, als sie einige Stunden später schließlich nebeneinander im Bett lagen. »Ich hoffe du hast keine Träume. Wenn ich etwas merke, dann wecke ich dich auf.«

»Nein«, wehrte er erschrocken ab.

»Aber dein Herz rast doch immer so.«

»Nein...ich äh...ich habe eine Menge gegoogelt heute und viele sagen, dass man sich dem Traum stellen soll. Ich soll mich gegen den Gegner stellen. Ihm die Stirn bieten.«

»Aber er will dich doch umbringen.«

»Was er ja nicht kann. Ist schließlich nur ein Traum.«

»Oh Baby. Das alles ist irgendwie gruselig«, schmolte sie.

»Schon gut. Bald ist es vorbei«, versprach er ihr.

Es dauerte lange bis er eingeschlafen war. Viel länger, als ihm eigentlich lieb war, aber schlussendlich geschah es erneut.

Kevin bewegte sich in den Massen der Mittagspause über den breiten Gehsteig der Innenstadt, während sie unvermittelt in einem roten Kleid einige Meter vor ihm auftauchte. Im ersten Moment wunderschön und einen Augenblick später mutierte sie zu einer grauenhaften Bedrohung, die ihm zuflüsterte, er solle sterben.

Kalte Angst überfiel ihn. Sein Denken setzte aus. Kevin versuchte zu fliehen, doch nur der Versuch sich herumzudrehen und durchzustarten erwies sich als Herkules-Aufgabe. Sein Körper wog Tonnen, er bewegte sich scheinbar durch eine dichte Masse aus Gelee und jeder Zentimeter an Bewegung wollte hart erkämpft werden.

Dann fiel es ihm wieder ein.

Konfrontation!

Kevin drehte sich wieder zu ihr. Die Bewegung fiel geradezu lächerlich leicht. Er blickte direkt in ihr verzerrtes Gesicht, das mit jedem Schritt in seine Richtung ein klein wenig grotesker wurde. Älter. Faltiger. Abstoßender.

»Stirb!«, hauchte sie. Ihre Stimme war ein böses Husten. Die langen Haare fielen ihr in weiten Büscheln aus, ihre makellose Haut welkte dahin und wurde zu alter, fleckiger Wellpappe. Die wunderschöne Frau transformierte in eine hexenartige Figur, deren Hände in langen, gelben Fingernägeln endeten. Sie rauschte zu ihm heran. Ihr Schreien wurde zu einem Heulen und glich mehr einem Geräusch von Tieren, ihre Aura der Bosheit schob sie wie eine Bugwelle vor sich her. Kevin hatte

Angst. Fürchterliche Angst. Er wollte wegrennen, aber er zwang sich standhaft zu bleiben. Konfrontation! Er sagte es sich immer wieder. Ein Mantra, das nicht mehr aus seinem Kopf herausging. Es war jetzt an der Zeit sich dem Alptraum zu stellen und ihn zu besiegen. Er knirschte mit den Zähnen, seine Hände ballten sich zu Fäusten. Kevin war bereit.

»Komm doch her!«, brüllte er ihr ins Gesicht.

Was sollte schon geschehen. Alles nur ein Traum.

Die rote Frau rauschte in ihn hinein, während ihre knorrigen Finger sich um seinen Hals legten und fauliger Atem ihm ins Gesicht wehte. Alles an der Hexe war widerwärtig, alleine in ihrer Nähe zu sein verursachte ihm Übelkeit. Doch seine Angst sorgte dafür, dass ungeahnte Kräfte in ihm freigesetzt wurden.

Schreiend hob er seine eigenen Hände, legte sie um den Hals der alten Frau und begann zuzudrücken.

Doch sie schien es nicht einmal zu spüren. »Stirb!«, krächte sie lachend, während er in die Knie ging und vor ihrer Macht einging, wie ein kleines Kind. Seine Bemühungen sie zu würgen schienen im Nichts zu verpuffen. Seine Kräfte waren kaum mehr als ein lauer Wind und nicht der Rede wert. Sie schien nicht einmal zu spüren, dass er sie ebenfalls attackierte.

Und gleichzeitig wurde er selbst immer schwächer.

Die Hexe der Zunge, ein öliges Ding mit gelben Belag, schlug heraus und versuchte ihn zu küssen, während sie ihm die Luft abdrückte und dabei wild kicherte.

Die Angst in Kevin schlug Wellen der totalen Verzweiflung.

Scheiß auf die Konfrontation. Er wollte weg. Er wollte weglaufen und so weit wie möglich fort von hier.

Angeekelt versuchte er vor ihren Küssen davon zu kommen, doch sie hielt ihn eisern fest. Sie ließ nicht zu, dass er sich bewegen konnte, während sie ihn gleichsam



nach unten drückte. Kevin merkte, dass er mit dem Rücken am Gehsteig lag, während das Biest kichernd auf ihm lag.

»Hilfe. Warum hilft mir denn niemand?«

Doch die gesichtslosen Männer in Anzügen liefen nur einfach weiter und kümmerten sich um ihre Handys und Kaffeebecher, oder versuchten beides gleichzeitig zu tun.

Niemand würde ihm helfen. Er musste sich selbst helfen.

»Stirb!«, krächte sie höhnisch.

»Ach stirb doch selbst«, würgte er und seine Hände schlossen sich erneut um ihren Hals. Er war doch nicht irgendwer. Er war ein gut bezahlter Arbeitnehmer, der es nicht verdient hatte, dass man ihn derart behandelte. Er war ein wertvolles Mitglied dieser Gesellschaft und er würde sich diese Erniedrigung nicht länger gefallen lassen.

»Stirb doch selbst!«

Er drückte zu, quetschte ihr die Luftröhre ab und zum ersten Mal erlangte er eine Reaktion. Ihre Augen weiteten sich panisch. Ihr Lachen klang auf einmal abgehackt und würgend. Das Glitzern in ihren Augen verschwand.

Konfrontation!

Kevin verdoppelte seine Bemühungen. Er drückte zu. So fest, wie er nur irgendwie konnte. Jetzt war es die Hexe, die versuchte aus seinem Griff zu entkommen. Kevin warf ihren Körper herum und setzte sich auf sie. Mit beiden Händen ihren Hals fest umklammert, drückte er weiter zu und warf sein ganzes Gewicht auf sie.

Er sah zu, wie sie blau anlief, wie ihre Schreie höher und panisch wurden, wie ihre Gliedmaßen wild zuckten und ihr Körper erbebe.

Kevin lachte. »Konfrontation!«, schrie er.

Und dann lag sie plötzlich still.

Schwitzend und zitternd stand Kevin langsam auf. Die Leute um ihn herum beachteten ihn weiter nicht. Sie schlenderten um den am Boden liegenden Körper herum und schenkten ihm keinen Blick. Doch Kevin lachte und warf triumphierend die Arme in die Luft. Er hatte gewonnen, er hatte gewonnen. Er hatte es geschafft. Die Welt um ihn herum drehte sich...drehte sich immer schneller. Ein rasender Wirbelwind und Kevin tauchte langsam aus den nebulösen Traumwelten wieder auf. Der Alptraum verging. Kevin merkte, wie er langsam wach wurde. Keuchend. Stöhnend. Was war geschehen? Dunkelheit um ihn herum. Er sah aufrecht im Bett.

»Schatz?«

Er drehte sich herum und tastete nach dem Schalter der Nachttischlampe. Es klickte, als er sie endlich gefunden hatte. Dann sah er Katja neben sich liegen. Ihr Kopf war blau angelaufen, die Augen weit aufgerissen zur Decke starrend, aber ohne jeden Funken von Leben darin. Um ihren Hals fanden sich die roten Abdrücke zweier Hände.

Kevin schrie.

Ende

Meine Homepage:

[hier](#)

Meine amazon Autorensseite:

[hier](#)